

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 62 (1957-1958)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Brunnen der Tiefe  
**Autor:** Wiechert, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-316699>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Brunnen der Tiefe

Von *Ernst Wiechert*

Ich bin hinausgegangen auf die Felder vor meiner Stadt, bevor ich diese Worte zu schreiben begann. Ich brauche ein wenig Erde an meinen Schuhen statt des Staubes der Straßen, bevor ich etwas zu sagen vermag. Das Licht erlosch im westlichen Raum. Die letzte Meise verflog sich im Tannenwald, die letzte Wolke glitt feierlich hinter den Erdenrand. Ich stand am kühlen Stamm einer Birke und wartete auf den ersten Stern, um heimzukehren mit der Tröstung seines Lichtes.

Und als ich wartete, geschah es, daß das Bibelwort sich erfüllte: «Und die Brunnen der Tiefe brachen auf.» Als ich ein Kind war, erschauerte ich unter diesem Worte. Ich verstand es nicht. Aber es war mir, als sähe ich die Hände Gottes einen grauen Stein vom Eingang einer Höhle heben und nun breche das Schlafende heraus: Ströme des Segens und der Gnade, die die verlassenen Strombetten des Paradieses füllten.

Nichts dergleichen geschah. Nichts als ein leise rieselnder Laut erfüllte das Schweigen der Stunde, vernehmlicher werdend, je tiefer der Tag sich begrub. Eine leise strömende Melodie, sich hebend und senkend über einem Grundton, sich eilend und wieder verzögernd, ein stilles Lebendigsein, das unbekümmert und tapfer durch das erstarrte Schweigen ging.

Ich näherte mich ihm, als sei es ein Mensch oder einer der Unterirdischen, die am Feierabend heimlich vor ihrer Schwelle schafften. Aber was ich sah, war nichts als ein kleines Wasser, das in hellen Fäden aus einem braunen, toten Abhang rieselte. Es war nicht die Mündung einer Ader oder ein eingegrabener Regengang . . . Es war eine braune Wand im toten Gras, und mitten aus der Wand brach das Leben leise rieselnd heraus in Tropfen, Fäden, in kindlichen Strömen, floß zusammen durch zerbröckelnde Erde, brach sich langsam und geduldig durch kleine Mauern und Dämme, erreichte die Ebene, die Wurzeln der Birken, Moos und Geflecht und verrieselte in dem welken Laub.

Nichts anderes geschah. Kein Kranichheer zog rauschend und stolz über mich hin. Der Schrei der Wildgans war noch fern über freundlicher Erde. Keine Anemone blühte aus kaltem Grund, und in Höhlen der Erde schlief das Getier noch den winterlichen Schlaf.

Aber ich stand vor der Ewigkeit der Welt. Ich hatte nicht an einen Felsen geschlagen. Aber das Wunder Mose lag vor mir. Aus der Erstarrung des Todes brach das Leben. Die Schöpfungsgeschichte begann. Da war keine Großartigkeit des ersten Schauplatzes, kein Chaos von Land und Meer. Da war nichts als ein paar Birken über einem Abhang, toter Zweige Geflecht und ein erster mühsamer Stern über verdunkelter Welt. Aber der Geist Gottes schwebte über den Wassern, über dem Fall der spärlichen Tropfen, in denen die Erde sich löste und auferstand.

Ich fing die Tropfen auf in meiner Hand. Demütig, als komme es mir nicht zu. Ich ließ sie sich sammeln über meiner warmen Haut, und dann neigte ich meine Lippen über sie. Das Wasser war kühl und bitter, und der Geruch der Wurzeln lebte noch in ihm, die tief unter der Erde sich in seine Feuchte getaucht hatten. Aber es war das Wasser der Auferstehung. Irgendwo im Dunkeln hatte Gottes Hand leise an den Stein des Grabes gerührt. Und die Brunnen der Tiefe waren aufgebrochen und tränkten mich. Der Wald schwieg und die Erde schwieg, aber ich wußte, daß die Schöpfung wieder begann, daß die Verheißung noch bestand: «Solange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.»

Es verwandelte mich, und in einer Verwandlung ging ich heim. Ich lauschte zurück, und noch immer rieselte es leise durch die einsame Welt. «Sieh, wie still das Große ist», dachte ich auf meinem Weg. «Zeugenlos und ganz für sich allein. Es wird erweckt und wandert. Nichts weiter, aber alle Größe der Welt liegt darin beschlossen: erweckt zu werden und zu wandern. Wo ist die Hand, die es geschrieben hat: «Und die Brunnen

der Tiefe brachen auf»? Seine Augen mögen aufgeleuchtet haben über dem Glück dieses schönen Bildes und sind lange erloschen und vermodert, wie alles, was von ihm lebendig über die Erde ging. Aber dieses, sein Wort, ist ewig geblieben, unverlierbar und nie erblindend, und ewig geblieben ist der Sinn seines Wortes.

Es ist ja nicht so, daß nur die Symbole uns trösten, die wir aufrichten über dem Dunkel unserer Wege. Es ist ja so, daß die Erscheinungen uns trösten, die so ewig sind, daß wir sie mit Symbolen bekleiden. Denn hinter dem Kreuz steht die Erscheinung des Gekreuzigten, wie hinter der Auferstehung die Brunnen der Tiefe stehen. Und es ist ja auch nicht so, daß in dieser Nacht an jener einzigen Stelle der Welt das Wunder der aufbrechenden Tiefe geschieht, daß nur aus jenem braunen Abhang das Wasser des Lebens in die schöpfenden Hände rann. Es ist ja so, daß alle Welt in unserer Seele still beschlossen liegt: die Schöpfung und die Erweckung, die Kreuzigung und die Grablegung, die Auferstehung und die Herrlichkeit. Und wenn es eines so Geringen bedarf, wie dieses Abendganges zu den Brunnen der Tiefe, wie vertraut muß das Göttliche in uns sein, wie wenig fremd und geschieden, so gar nicht wie ein König, der zu den Bettlern kommt, sondern wie ein Kind, das beschlossen liegt in seiner Mutter Leib, bis es aufsteht aus der Tiefe des Blutes und uns anblickt: ein anderer und doch wir selbst.

Und als ich heimging unter den wachsenden Sternen, ging ich wie der Königssohn, der das Wasser des Lebens in seinen Händen trug. In mein Dachzimmer werde ich treten, wo ich selbst am Schreibtisch sitze, müde und winterkrank, und mir entgegenstehe. Meine Hände werde ich unter seine Lippen heben und lächeln. «Die Welt ist wieder neu», werde ich sagen. «Die Brunnen der Tiefe öffnen sich, die Erde steht auf, und hier ist das Wasser, das unter den Wurzeln war. Nun trinke und trinke es dir zur Auferstehung!»<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Mit der freundlichen Erlaubnis des Verlages Kurt Desch, München, dem Bande «**Es geht ein Pflüger übers Land**» — Betrachtungen und Erzählungen, ausgewählt von Lilje Wiechert, entnommen. — Im Verlag Desch ist im Laufe des letzten Jahres die Gesamtausgabe der Werke von Ernst Wiechert in 10 Bänden mit insgesamt 8000 Seiten erschienen.

---

*Durch die Wälder, über Felder,  
über Hügel, in den Hain,  
drüben noch hinauf die Halde,  
auf den großen, grauen Stein,  
in der warmen Abendsonne,  
in dem goldnen Glanz zu sein.*

*Karl Adolf Laubscher*

Am 6. Februar 1958 wird der Maler-Dichter *Karl Adolf Laubscher* in Sigriswil 70 Jahre alt. Die herrliche Gebüschlandschaft am stillen Bielersee, die ewig wechselnden Seestimmungen, das Wogen der leichten Schilfhalme im Windeswehen, die fließenden Wolkenbilder, der ganze Zauber unverdorbenener Natur prägten sich der aufnahmefähigen Knabenseele tief ein und formten sie. Vielseitige Begabung brachte Jahre der Kämpfe und rastlosen Suchens nach der wahren Bestimmung. Karl Adolf Laubscher gehörte von jeher zu den Stillen im Lande, die auf grelle Effekte oder marktschreierisches Werben verzichteten, die sich leidend in sich zurückziehen, wenn sie sich mißverstanden wähnen. Seine Naturschutzgedichte klingen wie ferne Glockentöne, den Menschen aufrüttelnd und in tiefster Seele beglückend.

Wir alle wünschen dem begnadeten Künstler noch viele Jahre ungebrochener Schaffenskraft.

*Julie Schinz*

---